

Vom Glauben. Predigt von Pastor Ralf Reuter über Joh 3, 1-8 zum Sonntag Trinitatis 7. Juni 2020

Liebe Gemeinde, wissen eigentlich ziemlich genau, wenn der Geist Gottes weht. Wie ein Segler, der merkt, wenn der Wind geht. Dann geht er raus und macht sein Boot klar, zieht die Segel auf und lässt sich aufs Meer treiben. Immer wieder macht er das, weil es so schön ist, so entspannend. Er ist hineingenommen in das Zusammenspiel der Elemente, geborgen in Gottes Schöpfung. Und wenn er abends nach Hause kommt, hat er den Kopf frei, ist liebevoll zu seiner Familie, freut sich auf die Arbeit, die er tun muss. Er ist mit ganzem Herzen Mensch, ein geliebtes Kind Gottes, fühlt sich wie neugeboren.

So ähnlich ist es doch auch mit dem Glauben. Wir gehen in die Kirche, um uns mitnehmen zu lassen in die Liturgie, in die Worte der Lesungen, in die Gedanken der Predigt. Sie entspannen uns, weil sie von uns selber ablenken. Ein Manager sagte mir mal, nur hier, im Gottesdienst, bin ich ganz Mensch, keiner ruft mich an, ich sitze alleine für mich, bin behütet und geborgen. Oder im Kirchenkonzert, geführt von den Klängen, geleitet von den Stimmen, es ist wie im Himmel auf Erden. Oder ganz alleine im Gebet, in der Stille der Besinnung. Oder im Umgang mit Menschen, die diese Ruhe in sich tragen. Oder im Lesen in der Bibel, im Forschen, als reiner Selbstzweck, des Glaubens willen.

Der Glaube ist ein Jungbrunnen, ist eine neue Existenz inmitten unseres Lebens, ist etwas ganz Eigenes. Könnte man doch wieder glauben wie ein Kind, meinte ein Freund kürzlich, er bedauerte, dass dies nicht mehr geht, dazu ist zu viel im Leben passiert. Ja, das ganz reale Leben, es versucht uns etwas von diesem Vertrauen in Gott zu nehmen. Ich bin mir sicher, wir rechnen immer mit zwei Systemen, mit dem weltlichen und dem göttlichen. Sind doch mehr unterwegs im eigenen Glauben an unsere Kraft, an unser Können, an das Machbare. Wenn das zu stark wird, dieses selbstbezogene Denken, dann schwappt es über auf die geistliche Welt, dann meinen wir plötzlich, ebenso den Glauben machen zu können, ja müssen.

Und schon wird alles schwierig. Wie bei dem klugen Theologen, der nachts zu Jesus kommt, ein Pharisäer, einer, der sich auskennt, der anerkannt ist. Luther meint, er komme nachts, weil er am Tage nicht mit Jesus zusammen gesehen werden möchte, weil es ihm irgendwie peinlich ist. Vielleicht treibt ihn aber auch die Frage des Glaubens um, bis in die Nacht hinein. Nikodemus, der erste Gesprächspartner von Jesus im Johannesevangelium, mit ihm es geht gleich zur Sache. „Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, niemand

kann die Zeichen tun, die du tust.“ Damit müsste eigentlich ein lehrhafter Disput beginnen, Jesus könnte nun von sich reden und die beiden sich über Jesus austauschen. Der Glaube ist jedoch nichts, was von Jesus gesagt werden muss, sondern er zielt auf die Menschen. Jesus holt Nikodemus sofort von der Theorie runter in die Praxis, und bringt ihn selbst ins Gespräch: „Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Nikodemus steigt darauf wieder theoretisch ein, und fragt: „Wie kann ein Mensch neu geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Das ist doch nicht machbar, so seine Antwort. Der Glaube im System des Machbaren, darum geht es ihm. Das ist seine Gedankenwelt. Bau den Glauben vernünftig auf, führe ein ehrenwertes Leben, und du bist auf dem richtigen Weg. Doch der Glaube ist nicht machbar, er ist wie der Wind, du hörst ihn wohl und kannst dich hineinstellen, doch selber erzeugen kannst du ihn nicht. Dabei wäre das doch so leicht. Einfach das Richtige tun, die Gebote halten, und schon müsste er sich einstellen.

Der Weg des verantwortlichen Handelns führt nicht zum Heil. So heilvoll manches Handeln ist, auch das ohne Glauben. Der liebe Gott schreibt auf krummen Linien gerade, das ist schon manchmal verblüffend. Doch Heil ist eine geistliche Kategorie, nur darüber realisiert sich Glaube. Der wird neu geschenkt wie eine zweite Haut, wie ein geistlicher Aufbruch. Er ist ein existentielles Geschehen, das sich in einem Menschen vollzieht. Der Mensch ist dann eine neue Kreatur, sagt Paulus, und Jesus spricht zu Nikodemus: „Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von Neuem geboren werden.“

Man könnte hier meinen, dies ginge gegen die Vernunft. Doch unvernünftig ist die Botschaft von Jesus nicht, er argumentiert ganz logisch. Sie ist eher anstößig. Sie beleidigt im Letzten die Menschen selber, weil sie in der entscheidenden Frage des Glaubens nichts machen können. Aus ihrem Fleisch, aus einem selber, kann er nicht kommen. Wir können uns anstrengen, wie wir wollen. Selbst der so kluge Oberste von den Pharisäern steht im Glauben Gott nicht näher als irgendein ferner zweifelhafter Zöllner. „Ich bin nicht besser als ein Bauer“, sagt Luther dazu. „Der Kleinste ist nicht geringer als der Größte“.

Das ist für aufstrebende Menschen bitter zu hören. Es erscheint auch unrealistisch. Gerade heute, wo wir davon beseelt sind, die Welt zu retten. Und den, der schon auf diesem Wege ist, der sich richtig verhält, mehr schätzen als

den anderen, der das nicht tut. Man müsste die, die im Glauben sich mehr anstrengen als andere, einen geistlichen Bonus einrichten, einen Rabatt vor dem Einlass zum Himmelstor. Doch Jesus schnürt kein Konjunkturpaket für angegriffene Seelen, er hat gerade die Händler aus dem Tempel geworfen. Jesus meint etwas ganz Einfaches: Du musst dir den Glauben schenken lassen. Durch dieses Nadelöhr musst du durchkriechen. Klar, du kannst ihn suchen, dich auf den Weg machen. Luther predigt vom „Schall des Evangeliums“: „Wo das Wort ist, dort triffst du alsbald auch den Geist.“

Auch das kennen wir längst, es ist nicht so neu, wie es klingt. In die Sphäre des Geistes hineinzukommen, Vorstellungen von Zukunft entwickeln, das geschieht nicht ohne die Führung dieses Geistes des von Gott gesandten Jesus Christus. In seine Botschaft hineinkriechen, sich dazu Zeit schenken lassen. Das ist auch eine Befreiung aus den Versuchungen des Machens der letzten 200 Jahre, die zu einem neuen Umgang mit der Schöpfung führt, zu einem klaren elementaren Leben. Das beginnt, wenn du wieder anfängst zu horchen, in das geistliche Wort hinein. Wo der Wind dir um die Nase weht und du plötzlich, wo und wie auch immer, vom Geist gepackt wirst. Dann ist der Glaube da und du bist dabei auf dem Weg über das große Meer der Zeit.

Neugeboren, werden wie die Kinder, wie eine zweite, dritte Naivität, inmitten aller menschlichen Vernunft, so kann man versuchen, weiter über den Glauben zu reden. Kann sagen, in eine Kirche gehen und Gänsehaut bekommen bei bestimmten Gebeten, Liedern. Man weiß genau, wer man ist, wo man ist, und wird doch enthoben in eine zusätzliche, andere Dimension. Wird plötzlich gehalten in der Haltlosigkeit, glaubend im Zweifel, in der Unsicherheit geborgen, im Relativen sicher, schon in der Ewigkeit und doch hier und heute lebend. Zeitlich unterwegs auf dieser Welt und schon von der anderen Welt gepackt, zu Gast auf diesem schönen Stern und unterwegs in Gottes ewiges Reich.

So lassen wir uns heute mitnehmen vom Wind, ohne den Wind machen zu können. Werden offen für den Glauben, wo immer er uns trifft. „Am Anhauch wirst du den Geist fühlen“, sagt Luther. Nehmen Fahrt auf, Kurs auf die Ewigkeit, und leben noch intensiver in dieser Welt, in der Liebe zu den Menschen und Aufgaben. Die Köstlichkeiten des Geistes sind auf ihrer Rückseite immer auch Mühe und Arbeit. Doch das kann uns nicht schrecken, wir haben längst die Leinen losgemacht und sind unterwegs, der Geist erfrischt und belebt. „Der Wind bläst, wo er will“, sagt Jesus, „und du hörst sein Sausen

wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ Amen.